

## »Es ist nicht leicht, sich zu erinnern – und schwer, zu vergessen!«

Überlebensgeschichten der Schoa – eine Ausstellung im Brandenburgischen Landtag

Am 27. Januar 2020, dem internationalen Gedenktag an die Opfer der Schoa, feierte Zipora Feiblowitsch, eine der sieben in der Ausstellung Porträtierten, ihren 93. Geburtstag. Doch statt zu feiern stand sie, neben George Shefi, einem ebenso eigens aus Israel angereisten Porträtierten, Dr. Manja Schüle, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Gabriele Schiebe, Schulleiterin des Luise-Henriette-Gymnasiums Oranienburg, und Rudi-Karl Pahnke, Institut Neue Impulse, auf dem von Susanne Krause-Hinrichs (F. C. Flick Stiftung) moderierten Podium und appellierte an das zahlreich erschienene Publikum, nicht erneut den populistischen und antisemitischen Stimmen in Deutschland die Deutungshoheit zu überlassen.

Im Talmud heißt es sinngemäß: »Wir sterben, wenn wir aufhören zu erinnern«. Diese Erinnerung an die Schrecken der Schoa und die Lehren, die daraus zu ziehen sind, teilen sieben Zeitzeuginnen und Zeitzeugen seit Jahren mit Schülerinnen und Schülern in Brandenburg. In regelmäßigen Abständen kommen die heute weit über Achtzigjährigen aus Israel nach Deutschland, um in Schulen und anderen öffentlichen Einrichtungen über ihre Erlebnisse und Erfahrungen während der Zeit des Nationalsozialismus zu sprechen. Die F. C. Flick Stiftung und das Moses Mendelssohn Zentrum (MMZ) widmen diesen AugenZeugen, so auch der Titel der Ausstellung, eine Porträtschau, die im Januar und Februar 2020 im Foyer des Brandenburgischen Landtags in Potsdam zu sehen war und ab dem 23. März 2020 in der Jüdischen Gemeinde Berlin (Fasanenstraße 79/80) gezeigt wird.

Wie funktioniert das Fassbarmachen des Unfassbaren und was motiviert die Schoa-Überlebenden, die Erinnerung an Todesangst und Überlebenswillen mit den nachfolgenden Generationen zu teilen?

Die Porträts des Berliner Fotografen Kai Abresch führen uns die Zeitzeugen eindrucksvoll – und im wahrsten Sinne des Wortes – unmittelbar vor Augen. Ihrer visualisierten AugenZeugenschaft ist jeweils ein persönliches Zitat zur Seite gestellt. Eines davon wurde der Ausstellung als Motto vorangestellt: »Es ist nicht leicht, sich zu erinnern – und schwer, zu vergessen!« In diesen Worten spiegeln sich exemplarisch der Antrieb und das Ziel der Berichterstattenden: ERINNERN UND NICHT VERGESSEN! Dieses Diktum wollen sie weitergeben, damit das Erinnern fortgesetzt wird – auch dann, wenn sie persönlich nicht mehr Zeugnis ablegen können.

Die Ausstellung soll künftig als Vermittlungsprojekt



Foto: MMZ

Die Ausstellung »AugenZeugen« wird ab dem 23. März 2020 in der Jüdischen Gemeinde Berlin zu sehen sein.

an Berliner und Brandenburger Schulen zum Einsatz kommen. Es soll eine Brücke in die Zukunft schlagen, in der es uns nicht mehr möglich sein wird, die Zeitzeugen selbst zu befragen und ihre Berichte vis-à-vis auf uns wirken zu lassen.

Die sieben Porträtierten legen Zeugnis ab über die Zeit des Nationalsozialismus und die eigenen Erfahrungen als Geächtete, Vertriebene, Verfolgte und dem Tode nur knapp Entkommene.

Ihre Motivation, vor jungen Menschen aus Deutschland zu sprechen – und sich darüber bewusst zu sein, dass deren Vorfahren durchaus zu jenen gezählt haben könnten, die an der eigenen Leidensgeschichte Mitverantwortung getragen haben –, speist sich aus dem tiefen Verlangen und der Hoffnung, die nachwachsenden Generationen zu sensibilisieren für die Gefahren, die aus Propaganda, Hetze, Xenophobie und einem falschen Verständnis von Nationalismus erwachsen können.

Die Geschichte darf sich im Hinblick auf das menschenverachtende politische System des Nationalsozialismus, das im Holocaust seine fatalste Widerspiegelung fand, nicht wiederholen. Dieses Diktum eint alle sieben in der Ausstellung vorgestellten Protagonistinnen und Protagonisten. Sie sehen es als ihren Beitrag, ja als ihre

Pflicht an, Zeugenschaft abzulegen und die Folgen von Verblendung und falsch verstandenem Gemeinschaftsgefühl aufzuzeigen.

Die den Porträts zur Seite gestellten persönlichen Zitate sollen auch künftig Anlass geben, um sich mit den Aussagen und deren tieferer Bedeutung auseinander zu setzen. Im Klassenverband wie auch in kleinen Gruppen oder ganz individuell sollen Schülerinnen und Schüler, Heranwachsende wie auch Eltern und Lehrpersonal – das heißt die Zivilgesellschaft als solche – jene Aussagen hinterfragen, auch dann, wenn die Urheberinnen und Urheber diese Worte selbst nicht mehr aussprechen können.

Die Ausstellung entstand in Kooperation des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien und der F. C. Flick Stiftung gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Intoleranz. Kuratiert wurde sie von der Verfasserin (MMZ) und Susanne Krause-Hinrichs (F. C. Flick Stiftung). Die Schirmherrschaft der Ausstellung hat der Ministerpräsident des Landes Brandenburg, Dr. Dietmar Woidke, übernommen. Die Koordinierungsstelle »Tolerantes Brandenburg« der Landesregierung hat das Projekt finanziell unterstützt.

Elke-Vera Kotowski

# Nicht nur »gnadenloser Publizierer«

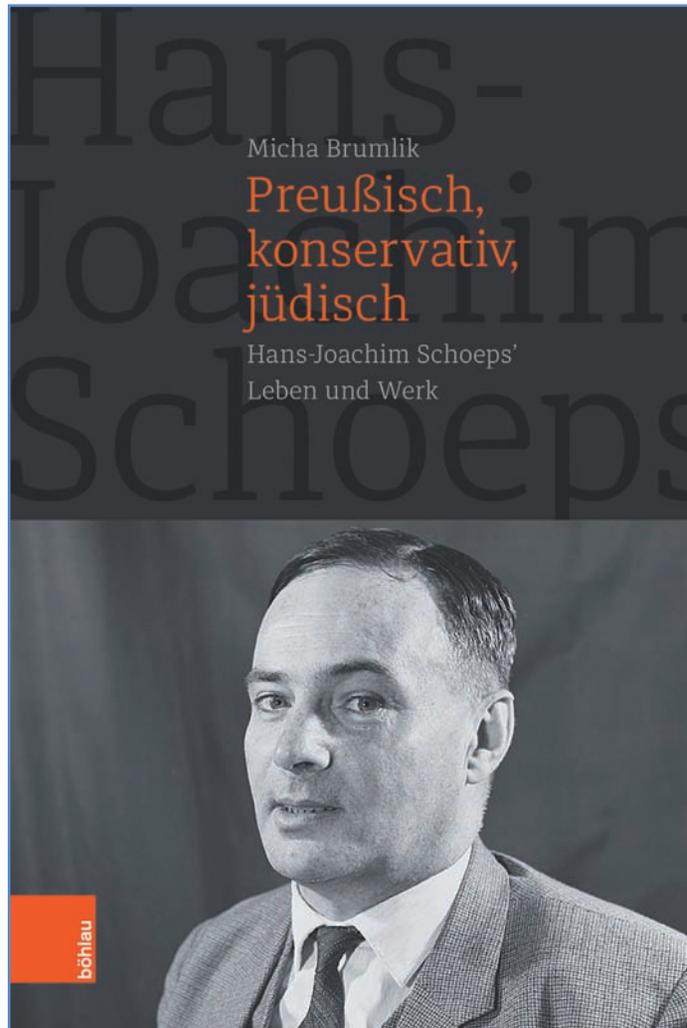
Micha Brumliks Biographie über Hans-Joachim Schoeps beschreibt vielseitige Intellektualität

Hans-Joachim Schoeps, über Jahrzehnte Lehrstuhlinhaber für Religions- und Geistesgeschichte an der Universität Erlangen, ist schon zu Lebzeiten mit mancherlei Epitheta ornata belegt worden, sympathischen oder auch abschätzigen Zuschreibungen, unter denen zunächst die Floskel vom »gnadenlosen Publizierer« eine Facette in Leben und Lebenswerk schlagartig beleuchtet. Die nachgelassenen gesammelten Schriften umfassen 16 Bände – in Linie aufgereiht etwa 55 Zentimeter, in grauem Leinen opulent aufgebunden und auf dem Rücken in Schwarz und Gold fortlaufend numeriert. Hinzu kommen Schriften aus der Jugendzeit, die sich mit Christentum und Judentum, mit der Religionsoffenbarung, auch mit Messias und messianischer Vorsehung aus Sicht der Gegenwart und wiederholt aus den Jahrhunderten seit der Aufklärung befassen.

Es ist aber nicht nur der Umfang der schriftlichen Hinterlassenschaft, was beeindruckt und Schoeps einen gewichtigen Nachruhm sichern sollte, sondern die gleichsam aufregenden Neuentdeckungen und Erstauffindungen, wie etwa die zunächst aus dem Schrifttum entwickelten Gedanken über die vor- und frühchristlichen Gemeindebildungen im Zusammenhang seiner Essener-Forschung, die mit den Qumran-Funden am Toten Meer eine wissenschaftliche Diskussion von erheblicher Brisanz in Gang brachte.

Ich nehme an dieser Stelle bereits meine Sympathie für Micha Brumliks kürzlich erschienene biographische Darstellung *Preußisch, konservativ, jüdisch: Hans-Joachim Schoeps' Leben und Werk* vorweg. Brumlik kennt sich in der Religionsphilosophie und in den Kontroversen der gegenwärtigen jüdischen Religionswissenschaft bestens aus, seine Nähe zur Frankfurter Philosophie und Politikwissenschaft der Nachkriegszeit, vornehmlich markiert durch Horkheimer und Adorno, ist an zahlreichen Stellen vernehmbar.

Indes stellt sich für jede Biographie die Frage nach der Nähe zur dargestellten Person. Hat Brumlik Hans-Joachim Schoeps je als Vortragenden erlebt, Vorlesungen bei ihm gehört oder auch einem privaten Gespräch lauschen können, das Schoeps mit Kollegen geführt hat? In der vorliegenden Publikation scheint mir dieser Bezug zur Person unterbeleuchtet zu sein. Die Inhalte der abgehandelten Gesamtschau sprechen allerdings für sich. So ist das Vorwort mit »Remigration und intellektuelle Gründung der Bundesrepublik« überschrieben und reiht beispielhafte Wegmarken im Lebensgang eines »deutschen Juden im 20. Jahrhundert« auf. Darunter fallen zunächst die Wegmarken auf, die die eher öffentliche Darstellung von Hans-Joachim Schoeps ausmachen und nur beiläufig oder allmählich auch das wissenschaftliche Interesse betreffen. Gleich zu Beginn dieser Auflistung stehen zwei



Micha Brumlik: *Preußisch, konservativ, jüdisch: Hans-Joachim Schoeps' Leben und Werk*, Böhlau Verlag Wien/Köln/Weimar 2019, 294 Seiten, 39 Euro.

offenbar lebensbestimmende Phänomene, die sehr persönlicher Natur sind. Da ist einmal die dauernde Bindung, sich verstärkend und abschwächend im Laufe des Lebens, an die Jugendbewegung, wobei die Bündigung in Form der Freideutschen – bürgerlich, norddeutsch, gymnasial – später im eigenen Konzept der jüdischen Jugendgruppe (»Vortrupp«) wieder aufgenommen wurde; sodann die Konfrontation mit dem geistesgeschichtlich und auch von Brumlik überschätzten Hans Blüher, dem publizistischen Ärgernis der deutschen Jugendbewegung seit den 20er Jahren und kämpferischen Antisemiten, der ungeschminkt und wohl als erster im Umfeld des Meissner Festes von 1913 Jugendbewegung und Homosexualität (*Die Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen*, 1912) in Beziehung brachte. Beide Themen hat Schoeps auch bei der Rückkehr in die Bundesrepublik aus dem Gedanken des Lebensbundes weiter ausformuliert, freilich von der Illusion begleitet, dass sich die Freideutsche Nachhut und ihr vergleichbare Bünde nach

ihren mancherlei nationalsozialistischen Irrwegen geläutert hätten.

Als zweite Wegmarke nennt Brumlik »Theologie der Offenbarung und jüdischer Barthianismus«, oder zur »Geschichte der dialektischen Theologie und ihre Beziehung zum Judentum unter Auswertung von Schoeps' Briefwechsel mit Karl Barth«, wobei er dem Leser vielerlei theologische Umwege und Umschriften nicht erspart, und sogleich wird noch assoziativ nachgeschoben: »Parallel dazu muss Schoeps als einer der Ersten gelten, der die Bedeutung des Werkes von Franz Kafka erkannt hat«.

Im Kontext solcher Stränge, die auch vom persönlichen ins wissenschaftliche Interesse überleiten, mögen auch jene Ausführungen

genannt werden, die sich zum eigenen Profil eines Konservatismus entwickeln, der von grobschlächtigen Verächtern historischer Nachdenklichkeit einfach als nationalsozialistisch, als »Rechtsaußen« diffamiert wurde. Wollte man Schoeps in das überkommene Links-Rechts-Schema einordnen, wäre er vielleicht bei den Jungkonservativen der endenden 20er und beginnenden 30er Jahre des 20. Jahrhunderts aufgehoben gewesen (E. J. Jung, W. Schotte, W. von Gayl). Aber die historische Rückversicherung hat ihn später nicht vor »Freunden« bewahrt, die ihn nur für ihre Zwecke instrumentalisiert haben. Diese Umwege zu einem preußisch-neuzeitlichen Konservatismus sind heute kaum mehr nachzuvollziehen und werden in der öffentlichen Diskussion nicht mehr gedacht.

Joachim H. Knoll

Eine ausführlichere Version dieser Rezension erscheint in der kommenden Ausgabe der Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte.

# Die Linie von den Freikorps bis zum NSU

Eine Tagung in Potsdam versammelte Ansätze für zeitgeschichtliche Erforschung rechter Gewalt

**G**ewalt ist eine der großen Konstanten in der Praxis des deutschen Rechtsextremismus. In immer neuen Varianten beschwören die Akteure einen drohenden Untergang Deutschlands, einen »Volkstod«, einen »Großen Austausch«. Es sind antisemitisch grundierte, rassistische oder antikommunistische Krisenszenarien, die in der Dramatik, mit der sie vorgetragen werden, die Legitimation von Gewalt notwendig in sich tragen. Das Verlangen nach »Wiederherstellung« von ethnischer Homogenität, nationaler Ehre und Einheit und einer als natürlich behaupteten Geschlechterordnung impliziert drastische Maßnahmen, Säuberungen. Es kann darum nicht verwundern, dass die extreme Rechte immer zum Einsatz von Gewalt neigt und weiterhin neigt.

Am 13. und 14. Februar veranstaltete das Moses Mendelssohn Zentrum in Potsdam zusammen mit dem benachbarten Zentrum für Zeithistorische Forschung (ZZF), dem Fritz Bauer Institut (Frankfurt am Main) und dem Hannah Arendt Institut (Dresden) eine Tagung, die die Kontinuitäten rechter Gewalt aus verschiedenen Blickwinkeln untersuchte. Der Andrang war groß: Wegen der begrenzten Räumlichkeiten konnten lediglich 130 Teilnehmer\_innen zugelassen werden, angemeldet hatten sich weit mehr Interessierte. Die Dimension der Vorjahresveranstaltung wurde somit übertroffen. Im Februar 2019 hatten sich – ebenfalls in Potsdam und unter Federführung von MMZ und ZZF – rund 100 Interessierte zu einer ersten Tagung und zur Gründung des »Zeitgeschichtlichen Arbeitskreises Extreme Rechte« (Zaker) getroffen (vgl. Dialog 82/2019, S. 4).

Die neuerliche Tagung legte ihren Schwerpunkt auf die Zeiträume, in denen die großen Desiderate der zeitgeschichtlichen Erforschung des Rechtsextremismus liegen. Arbeiten zur Gewaltpraxis der extremen Rechten nach 1945 in Deutschland wurden mit diversen Ansätzen und Hintergründen vorgestellt und diskutiert. Doch die zeitlichen und geografischen Grenzen wurden auch immer wieder überschritten und historische Arbeiten über die Zeit vor 1945 und die Gewaltgeschichte anderer europäischer Länder in die Überlegungen mit einbezogen.

Nach einer Begrüßung durch Christoph Schulze (MMZ) und Dominik Rigoll (ZZF) begann die Tagung mit einer Keynote von Teresa Koloma Beck, Soziologieprofessorin an der Universität der Bundeswehr in München, die die Ansätze der Neueren Gewaltsoziologie vorstellte und daraus kritische Hinweise für eine Erforschung rechter Gewalt ableitete. Doch auch die Neuere Gewaltsoziologie habe blinde Flecken zu bear-

beiten, so Beck: Motivlagen werden bei diesem Ansatz systematisch ausgeblendet, »rechte Gewalt« sei so somit per se ein problematischer Begriff – und die Gewalt rechter Gruppierungen sei bisher von der Neueren Gewaltsoziologie kaum betrachtet worden.

Auf einem ersten Panel wurden sodann Arbeiten zu verschiedenen Erscheinungen rassistischer und antisemitischer Gewalt diskutiert. Ein folgendes Panel untersuchte, welche Formen organisierter Gewalt sich bei

im gleichen Jahr zeigen dies eindringlich.

Der Hamburger Historiker Hannes Heer führte am Abend durch eine TV-Dokumentation, die den Mordfall Oppenhoff aufarbeitete, den vielleicht frühesten Fall tödlicher rechter Gewalt nach Ende des Nationalsozialismus: Am 25. März 1945 ermordeten Mitglieder eines nationalsozialistischen »Werwolf«-Kommandos den Oberbürgermeister Franz Oppenhoff im kurz zuvor von den Amerikanern besetzten Aachen.



Anke Hoffstadt (Moderation), Gideon Botsch, Barbara Manthe, Caro Keller (v.l.n.r.).

paramilitärischen Verbänden und im Rechtsterrorismus in der deutschen Geschichte finden. Gideon Botsch (MMZ) referierte zur Biografie von Arthur Ehrhardt, der schon im Ersten Weltkrieg als Soldat kämpfte und im Zweiten Weltkrieg im Dienst der Waffen-SS in der »Bandenbekämpfung« tätig war. Ehrhardt hatte das »Werwolf«-Guerillakonzept entwickelt, das in der Endphase des Zweiten Weltkrieges zum Einsatz kommen sollte und das in der Nachkriegszeit Inspiration für nachfolgende Generationen militanter Rechter wurde. Barbara Manthe (Düsseldorf) stellte ihre Forschung zum Rechtsterrorismus der 1970er und 1980er Jahre vor, Caro Keller (Hamburg) nahm den Rechtsterrorismus im vereinigten Deutschland in den Fokus. Die Traditionslinie organisierter rechter Gewalt, die mit dem Ende des Ersten Weltkriegs begann und bis zu den Morden des »Nationalsozialistischen Untergrunds« (NSU) führte, wurde durch die Diskussionen im Panel nachvollziehbar gemacht. Die Linie hat keinen Endpunkt erreicht: der Mord am CDU-Politiker Walter Lübcke 2019 und der Anschlag auf die Hallenser Synagoge

Am Freitag folgten drei weitere Panel, die sich mit transnationalen Aspekten rechter Gewalt in Europa, mit den Perspektiven der Betroffenen rechter Gewalt und der rechten Gewalt in der Transformationsphase um die Jahre 1989 und 1990 beschäftigten. Carsta Langner (Jena) gab Einblicke in ihre Studien zur Rekonstruktion rassistischer Gewalt in der Spät-DDR und der ostdeutschen Transformationsgesellschaft, während Christoph Wowtscherk (Hoyerswerda) mit den Ausschreitungen von Hoyerswerda 1991 und Claudia Pawlowitsch (Dresden) mit dem Mord am ehemaligen Vertragsarbeiter Jorge Gomondai 1991 in Dresden genauere Blicke auf ihre Untersuchungen zu zwei konkreten Gewaltereignissen gaben.

Die Tagung fand ihren Abschluss mit einer Zusammenkunft des »Zaker«-Arbeitskreises. Die zeitgeschichtliche Forschung zum Rechtsextremismus wird in diesem Rahmen weitergeführt werden – die Planungen für neue Workshops und Tagungen hat bereits begonnen.

C. S.

# Handeln und schützen, bevor es zu spät ist

Die Trockenreinigung und Entsäuerung der Ernst Simon-Bibliothek ist abgeschlossen

Der Erhalt von bedrohtem schriftlichen Kulturerbe wurde 2019 bundesweit mit einem Gesamtvolumen von 4,5 Millionen Euro durch Sonderprogramme der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) gefördert. Mit dieser Fördersumme wurde auf den großen Bedarf an Mitteln für Maßnahmen zur langfristigen Erhaltung und zum Schutz von bedrohten Originalen in Archiven und Bibliotheken reagiert. Mengenverfahren wie Massensäuerung, Trockenreinigung sowie die fachgerechte Verpackung von Archiv- und Bibliotheksbeständen standen im vergangenen Jahr im Fokus der Förderung.

Die Bibliothek des MMZ warb bei der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK), die die Förderanträge entgegennimmt, Mittel für die dringend erforderliche Trockenreinigung und Entsäuerung von 192 laufenden Metern der Ernst Simon-Bibliothek ein. Zuvor gab es bereits eine Zusage für eine Kofinanzierung durch das Land Brandenburg, eine Vorbedingung für die Einreichung eines Förderantrags für die Bundesmittel.

Die private Nachlassbibliothek des Pädagogen, Religionsphilosophen, Historikers und Literaten Ernst Aki-ba Simon wurde im Sommer 2000 durch das MMZ von den Erben erworben. Mit finanzieller Unterstützung der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung gelang der Ankauf der als national wertvolles Kulturgut eingestuften ca. 12.0000 Bände umfassenden Privatbibliothek, deren thematische Schwerpunkte in den Bereichen Philosophie, insbesondere jüdische Philosophie, Zionismus, jüdische Geschichte, Erziehungswissenschaften und Literatur liegen. Selbstverständlich finden sich aber auch die Klassiker der deutschen Literatur wie Goethe, Schiller, Heine und viele andere mehr im Bestand, all jene Titel, die in den 1920/30er Jahren in jedem Bücherschrank in Deutschland zu finden waren.

Die einzelnen Bände zeugen vom Leben und Wirken, aber natürlich auch vom Sammeln und der Lektüre eines aus Nazideutschland vertriebenen jüdischen Wissenschaftlers. Die Bibliothek als Ganzes ist ein herausragendes Beispiel für eine Bibliothek eines Jeckes, eine Büchersammlung eines deutschen Juden, die ihren Ursprung in Deutschland nahm und in Palästina/Israel im Laufe eines Lebens weiter zusammengetragen wurde.

Simon, geboren 1899 in Berlin, studierte seit 1919 Philosophie, Geschichte und Germanistik in Berlin und Heidelberg und wurde 1923 mit einer Arbeit über Ranke und Hegel promoviert. Bis 1928 arbeitete er als Redakteur u.a. für die von Martin Buber herausgegebene Zeitschrift *Der Jude*. Durch Gershom Scholem kam er zunächst als Schüler, dann als Lehrer an das Freie Jüdische Lehrhaus in Frankfurt am Main und wirkte dort bis zu seiner Emigration nach Palästina im Jahr 1928. Auf Bubers Bitte kehrte Simon 1934 für ein knappes Jahr nach Deutschland zurück, um mit ihm und Leo

Baeck Konzepte für die Bildungsarbeit der deutschen Juden zu entwickeln. Nach seiner Rückkehr nach Palästina im Jahr 1935 erhielt Simon 1939 eine Universitätsdozentur für Philosophie und Geschichte der Pädagogik, der 1950 die Ernennung zum Professor für Pädagogik an der Hebräischen Universität Jerusalem folgte. Simon war entscheidend am Aufbau des israelischen Erziehungs- und Bildungswesens beteiligt. Zeit

den Büchern über die Jahrzehnte sehr zu. Dazu kam bei einem Großteil der 12.000 Bände die zu ihrer Entstehungszeit bei der Herstellung übliche Verwendung von stark säurehaltigem Papier. Von der intensiven Nutzung der Bücher durch Ernst Simon zeugen nicht nur unzählige Anmerkungen, Anstreichungen, persönliche Indices, Verweise auf wichtige Passagen oder Kapitel und ähnliches, die fast jeden Band zu einem Unikat



Foto: Archiv MMZ

Ernst Simon mit Studierenden in seinem Arbeitszimmer in Jerusalem.

seines Lebens engagierte er sich als Vordenker einer jüdisch-arabischen Verständigung und war ein steter Gesprächspartner im jüdisch-christlichen Dialog. Zahlreiche Vortragsreisen führten den »Brückenbauer«, wie ihn Buber einmal nannte, immer wieder nach Deutschland.

1988 starb Ernst Simon in Jerusalem. Seine Witwe Toni Simon entschied zusammen mit den beiden Kindern, dass die Bücher nach Deutschland gelangen sollen. Getragen wurde diese Entscheidung der Familie durch den Wunsch, die einzigartige Privatbibliothek vollständig und dauerhaft zu erhalten. Gleichzeitig würden die Bände im MMZ aber auch den Bibliotheksbestand der noch jungen Bibliothek optimal ergänzen und ganz im Sinne des Sammlers weiterhin Forschung und Lehre zur Verfügung stehen. Fürs Erste blieben die Bücher jedoch in Jerusalem, da Toni Simon sich zu ihren Lebzeiten nicht von der Bibliothek trennen wollte. Erst nach ihrem Tod im Jahr 2000 wurden mit der Auflösung des Haushalts die Bücher in 171 Bücherkartons verpackt und in einem 20-Fuß-Seecontainer nach Potsdam verschickt.

Die klimatischen Bedingungen waren in den Jerusalemer Jahren für den physischen Erhalt der Bücher nie optimal. Die meist zu hohe Luftfeuchtigkeit setzte

machen. Sehr oft ging dieses intensive Arbeiten mit und in den Büchern auch mit einer starken physischen Beanspruchung und Abnutzung einher und macht heute, aber auch noch in Zukunft bei einer großen Anzahl von Bänden eine Bearbeitung durch einen Buchbinder oder Restaurator erforderlich.

Im Zentrum für Bucherhaltung in Leipzig fand das MMZ einen kompetenten und erfahrenen Partner für alle im Rahmen des Projektes anvisierten und für den Erhalt der Bibliothek nötigen Maßnahmen. Die Bände wurden trockengereinigt und soweit erforderlich in einem erprobten Verfahren entsäuert. Anschließend wurde ein Teil der Bände in Schutzverpackungen verpackt. Auf diese Weise ist der physische Erhalt der Ernst Simon-Bibliothek nun mindestens für die nächsten Jahrzehnte gesichert.

Mit der Übernahme der privaten Bibliothek Ernst Simons ist das MMZ die Verpflichtung eingegangen, dieses Kulturerbe zu bewahren sowie Sorge dafür zu tragen, dass die Nachlassbibliothek dauerhaft für Wissenschaft und Forschung sowie Lehre und Bildung zugänglich ist. Mit Hilfe der finanziellen Förderung können wir dieser Verpflichtung nun aufs Beste gerecht werden. Den Förderern gilt unser Dank.

Ursula Wallmeier

# Im Jubiläumsjahr 2020 startet der Museumsumbau in Halberstadt

Trotz zahlreicher Besucher aus der Landespolitik ist die institutionelle Förderung der MMA weiterhin offen

Im Dezember 2019 kam endlich der Fördermittelbescheid der Investitionsbank von Sachsen-Anhalt für die Sachmittel der Neugestaltung des Berend Lehmann Museums. Dem Bescheid sind zwei Jahre intensiver Vorarbeit vorangegangen. In dieser Zeit wurde ein touristisches Konzept entwickelt, und es mussten in großem Umfang Formblätter ausgefüllt, Unterlagen von der Stadt Halberstadt und dem Landkreis eingeholt werden. Zudem entwickelten die beiden wissenschaftlichen Mitarbeiter, Uri Faber und Tom Pürschel, eine belastbare Vorplanung für die Inhalte der Ausstellung sowie grundlegende Überlegungen für die Gestaltung. Dies war möglich durch die seit Dezember 2019 laufende Förderung durch die Staatskanzlei Sachsen-Anhalt. Unterstützende Ratschläge in diesem Prozess kamen vom Museumsverband des Landes.

Zur Übergabe des Bescheids der Landesinvestitionsbank kam am 10. Januar Wirtschaftsminister Prof. Dr. Armin Willingmann. Begleitet wurde er von Landtagsabgeordneten der SPD und der CDU, Prof. Dr. Angela Kolb und Daniel Szarata. Die Summe der Fördermittel der Landesinvestitionsbank beläuft sich auf knapp 615.000 Euro. Der Betrag deckt 90 Prozent der Gesamtkosten ab. Das ist nur möglich, wenn ein »besonderes Landesinteresse« vorliegt. Dieses wurde von der Landesregierung attestiert.



Kuratoriumsvorsitzender Prof. Dr. Julius H. Schoeps und Halberstadts Oberbürgermeister Andreas Henke freuen sich über den Fördermittelbescheid für die MMA.

Das gesamte Projekt, d.h. die vollständige Neugestaltung der Dauerausstellung und damit verbundene bauliche Baumaßnahmen, schlägt in diesem und im nächsten Jahr mit insgesamt etwas über 1 Mio. Euro zu Buche. Ohne das Engagement der Moses Mendelssohn Stiftung Berlin/Erlangen hätte der für die Fördermittel notwendige Eigenanteil nicht aufgebracht werden können.

Die ersten Überlegungen der Kuratoren nahmen primär neue Forschungserkenntnisse und die in den vergangenen zwanzig Jahren stark gewachsene Sammlung in den Blick. Zudem waren sie mit aktuellen Medien in der Präsentation konfrontiert. Außerdem soll die neue



Am historischen Ort der ehemaligen Halberstädter Barocksynagoge (v.l.n.r.): Innenminister Holger Stahlknecht, MdL; Daniel Szarata, MdL, sowie die MMA-Vorstände Jutta Dick und Jörg Felgner.

Ausstellung, so weit in den historischen Gebäuden möglich, barrierefrei sein, und es werden neue Anforderungen an den Brandschutz gestellt. Spätestens seit dem 9. Oktober 2019, als der Anschlag auf die Synagoge in Halle stattfand, stehen zusätzliche Fragen der Sicherheit an.

Nur wenige Tage später besuchte Ende Januar 2020 der Landesinnenminister und CDU-Chef Sachsen-Anhalts, Holger Stahlknecht, die Moses Mendelssohn Akademie. Themen des Besuchs waren die schon erwähnten neuen Herausforderungen bei der Sicherung der Einrichtung und das Interesse, einen Einblick in die inzwischen seit 25 Jahren in Halberstadt durchgeführte Arbeit der Akademie zu gewinnen. Am Tag seines Besuchs konnte der Minister ein Beispiel erleben, das zudem sein eigenes Ressort betraf. Eine Gruppe von Polizeianwärtern der Polizeihochschule Aschersleben absolvierte eine Fortbildung zu den Grundlagen des Judentums und der deutsch-jüdischen Geschichte.

Trotz der breiten Unterstützung im gesamten Land ist bisher weiterhin offen, wie die langfristige finanzielle Absicherung der Moses Mendelssohn Akademie gestaltet werden kann. Deshalb hat im November letzten Jahres für die Lösung der Frage eine interministerielle Steuerungsgruppe – geführt durch die Staatskanzlei und das Ministerium für Kultur – ihre Arbeit aufgenommen. Der Stiftungsvorstand vertritt in diesem Gremium die Interessen der Akademie. Alle beteiligten Ressorts der Landesregierung sind gewillt, ab dem kommenden Doppelhaushalt (2022/2023) eine institutionelle Förderung für die Moses Mendelssohn Akademie einzurichten.

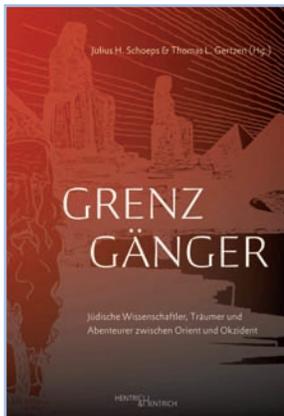
Trotz dieser positiven Bestrebungen muss eine Lösung für die Jahre 2020/2021 gefunden werden. Die Haushaltsverhandlungen für die Jahre 2020 und 2021 sind noch nicht abgeschlossen. Hier wird von Seiten der Moses Mendelssohn Akademie um die Finanzierung einer zusätzlichen Stelle für die Vermittlungsarbeit gekämpft. Dies insbesondere vor dem Hintergrund der aktuellen Ereignisse, die eine verstärkte Nachfrage zur Folge haben.

Ein Vierteljahrhundert arbeitet die Moses Mendelssohn Akademie in Halberstadt nunmehr an der Vermittlung jüdischer Geschichte und Kultur, 2001 kam das Berend Lehmann Museum hinzu. Am 1. März 1995 nahm die Akademie die Arbeit auf. Am Anfang in einem Büro der Stadtverwaltung, später in den sanierten Räumen der Klausynagoge im Rosenwinkel, und immer dabei: Direktorin Jutta Dick, die die Einrichtung zusammen mit Prof. Julius H. Schoeps bis heute prägt. »Nur bei der finanziellen Ausstattung durch das Land Sachsen-Anhalt wünsche ich mir mehr Kontinuität und ein dauerhaftes und klares Bekenntnis«, so Prof. Schoeps. Sein diesbezüglicher Brief an den Ministerpräsidenten von Oktober letzten Jahres sei jedenfalls bis heute unbeantwortet. »Dennoch bewegt sich etwas«, ergänzt Jutta Dick, »denn noch nie war die MMA so wichtig wie heute!« Im Juni 2020 wird in Halberstadt im Garten der Klausynagoge, der um 1700 »zur Befriedigung der vegetabilischen Bedürfnis der Rabbiner« angelegt wurde, mit einem Sommerfest dieses Jubiläum begangen.

Jörg Felgner

### Jüdische Orientierung

Auf der Leipziger Buchmesse ist das MMZ in diesem Jahr u.a. mit einem biografischen Sammelband zu jüdischen Orientierungen vertreten. Die darin vorgestellten »Grenzgänger« aus den Bereichen Wissenschaft, Kunst, Literatur, Architektur und Politik in einem Zeitraum vom 18. bis ins 20. Jahrhundert,



repräsentieren ein breites Spektrum an persönlichen und beruflichen Hintergründen und Motivationen für

die Begegnung mit der Welt des »Orients« in all' ihren Facetten und auch wechselseitigen Beeinflussungen. Diese werden illustriert durch die Grafiken des Künstlers Ephraim Moses Lilien, deren meisterliche Verschmelzung okzidentaler und (alt-)orientalischer Motive und Stilelemente dem Künstler u.a. auch die – kritisch zu hinterfragende – Zuschreibung eines »Judenstils« eingetragen haben.

Dabei ist die Beziehung aschkenasischer Juden zum Orient immer spannungsgeladen gewesen. Spätestens ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bedeutete »Orient« ein fremdkulturelles Konzept, gegen das man sich abgrenzen wollte. Viele jüdische Intellektuelle

versuchten der zunehmenden Ausgrenzung mittels jenes Orientalismus, der oft auch den europäischen »Osten« einschloss, entgegenzutreten oder auszuweichen. Etwa durch eine Besiedelung der neuen/alten Heimat, über die Vermittlung zwischen »Ost« und »West« bis hin zum Aufgehen in der Welt des Islam. Mit der Gründung des Staates Israel im Jahr 1948 änderte sich die Grundlage dieses Verhältnisses zwischen Orient und Okzident, in dem Juden bis heute eine Sonderstellung einnehmen.

Herausgegeben wird der ca. 360 Seiten umfassende Band von Julius H. Schoeps und Thomas L. Gertzen im Verlag Hentrich & Hentrich.

### Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte (Heft 1/2020) neu erschienen

#### Inhalt:

#### Aufsätze

Predrag Bukovec: Die Abrahamisierung der Wallfahrt durch Mohammed

Rolf Hosfeld: Welttheater als Tragikomödie. Heinrich Heines Epochenerfahrung

Wolfgang Bock: Walter Benjamin als Leser Søren Kierkegaards. Der geschichtsphilosophische Ursprung des deutschen Trauerspiels zwischen Erbsünde und Sprung in den Glauben

Klaus-Jürgen Hermanik: The Film When Day Breaks – a Visual Lieu de Mémoire for the Yugoslav Jewry

#### Miszellen

Christoph Böhr: Einflüsterungen des Rätselhaften: Metaphysik als Änigma. Wolfram Högge über Ungelöstes und Unlösbares

Julius H. Schoeps: »Kommen Sie, Fontane!« Der märkische Schriftsteller und sein ambivalentes Verhalten Juden gegenüber

#### Rezensionen

Gottfried Mehnert: Jüdische Wissenschaft im Dialog mit evangelischer Theologie. Auseinandersetzung mit Adolf von Harnack, Marburger Rabbinerprüfungen, Marburger Verein zur Abwehr des Antisemitismus, Forum Christen und Juden, Bd. 16, Berlin/ Münster: LIT Verlag 2017, 172 S. (Klaus-Peter Friedrich)

Hans Otto Horch (Hg.): Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur, Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2016, VII + 630 S. (Enrico Rosso)

Christof Landmesser (Hrsg.): Bultmann Handbuch, Tübingen: Mohr Siebeck 2017, 546 S. (Lukas Bormann)

Andrew Wright Hurley: Ludwig Leichhardt's Ghosts. The Strange Career of a Traveling Myth, Rochester, NY: Camden House 2018, 345 S. (Helmut Peitsch)

Norbert Waszek (Hg.): G. W. F. Hegel und Hermann Cohen. Wege zur Versöhnung. Festschrift für Myriam Bienenstock, Freiburg/München: Verlag Karl Alber, 2018, 270 S. (Martin Arndt)

Uta Jungcurt: Alldeutscher Extremismus in der Weimarer Republik. Denken und Handeln einer einflussreichen bürgerlichen Minderheit, Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2016, 395 S. (Christoph Kopke)

Olga Benario/Luiz Carlos Prestes: Die Unbeugsamen. Briefwechsel aus Gefängnis und KZ (hg. von Robert Cohen), Göttingen: Wallstein 2013, 270 S.; Robert Cohen: Der Vorgang Benario. Die Gestapo-Akte 1936–1942, Berlin: Edition Berolina 2016, 188 S. (Hiltrud Arens)

Harald Jähner: Wolfszeit. Deutschland und die Deutschen 1945–1955, Berlin: Rowohlt Verlag 2019, 475 S. (Joachim H. Knoll)

Stefan Mückl (Hg.): Kirche und Staat in Mittel- und Osteuropa. Die Entwicklung des Staat-Kirche-Verhältnisses in den Transformationsländern Mittel- und Osteuropas seit 1990, Staatskirchenrechtliche Abhandlungen (SKA), Band 56/I, Berlin: Duncker & Humblot 2017, 264 S. (Martina Bitunjac)



Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 72 (2020), 1

Brill Academic Publishers, Leiden/Boston 2020  
ISSN: 0044-3441 / E-ISSN: 1570-0739

## IMPRESSUM

#### Herausgeber:

Moses Mendelssohn Stiftung  
Fasanenstraße 3 | D – 10623 Berlin  
Telefon: 030 - 31 99 87 53, Fax: - 31 99 87 69  
e-mail: kladow@snafu.de

#### MMZ

für europäisch-jüdische Studien  
Am Neuen Markt 8 | D–14467 Potsdam  
Telefon: 0331 - 28 09 40, Fax: - 2 80 94 50  
moses@mmz.uni-potsdam.de  
www.mmz-potsdam.de

Moses Mendelssohn Akademie  
PF 1420, D– 38804 Halberstadt  
Rosenwinkel 18 | D– 38820 Halberstadt  
Telefon: 03941 - 60 67 10, Fax: - 60 67 13  
info@moses-mendelssohn-akademie.de  
www.moses-mendelssohn-akademie.de

#### Redaktion:

Dr. Ines Sonder

#### Druck:

druckhaus köthen

#### Bankverbindung:

IBAN: DE 74 16 08 00 00 42 00 75 75 00

Online und Bezug über: [www.mmz-potsdam.de](http://www.mmz-potsdam.de)